

MARIA WIDL

Was dem Menschen heilig ist

Religionsanalogie im Osten Deutschlands und die Möglichkeiten des Christentums inmitten der Säkularität

Die religiöse Situation stellt sich in den beiden Teilen Deutschland komplett unterschiedlich dar: Im Westen schreitet die Emanzipation von den Kirchen voran, die Religiosität der kirchlich Sozialisierten wird zunehmend individuell und privat. Im Osten dagegen steht einem schmalen Segment von kirchlich treuen Gläubigen das breite Segment derer gegenüber, die mit Kirche und Religion nicht in Berührung gekommen sind. Auch religiöse Sehnsüchte jeder Art oder irgendeine „Sinnsuche“ sind ihnen fremd. Detlef Pollack, Kultursoziologe an der Europa-Universität in Frankfurt/Oder formuliert prägnant:

„Wir haben es in den neuen Bundesländern mit einer offensichtlich tief verwurzelten Entkirchlichung und auch Distanz zu Religiosität insgesamt zu tun, die – wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß – über alle Generationen und Bevölkerungsschichten hinweg zu konstatieren ist. Von einer ‚religiös-kirchlichen Mehrheitskultur‘, wie sie in Westdeutschland trotz aller Erosionsprozesse immer noch auszumachen ist, ist in den neuen Bundesländern nichts mehr zu spüren. Entgegen allen Behauptungen einer religiösen Privatisierung bzw. Individualisierung muss viel eher davon gesprochen werden, dass Religion im alltäglichen Leben der meisten Ostdeutschen keine Rolle mehr spielt ... Alles in allem betrachtet, kommt man kaum umhin, *Ostdeutschland nicht nur als entkirchlicht oder entchristlicht, sondern auch als weitgehend säkularisiert zu bezeichnen.*“¹

Durchgesetzte Säkularität im Osten

In nüchternen Zahlen ausgedrückt, lassen sich sechs Cluster unterscheiden. Es wird daran detailliert deutlich, wie groß die Unterschiede zwischen Ost (O) und West (W) sind:

- *Kirchlich Religiöse* (im Westen 8 %, im Osten 3 %) und *engagierte Christen* (im Westen 9 %, im Osten 1,5 %): Beide Gruppen sind christlich-kirchlich, wobei erstere stärker individuell und zweite stärker gemeindlich ausgerichtet ist; nur im Osten zeigt sich bei beiden eine Vermischung mit „alter außerkirchlicher Religiosität“ (Glaube an Astrologie und Wunderheiler, beschränkt an Reinkarnation)
- *Synkretisten*: Vermischung kirchlicher mit individueller und außerkirchlicher Religiosität (im Westen 8 %, im Osten 10 %), stark kirchlich gebunden
- *Durchschnittschrister*: Sie bezeichnen sich selbst als religiös, besuchen die Kirche aber kaum; im Westen 30 %, im Osten 20 %
- *Außerkirchlich Religiöse*: Sie gibt es nur im Westen (15 %); sie haben nur wenig Kirchenbezug, dafür aber eine hohe Affinität zu allen Formen außerkirchlicher Religiosität, vor allem zu den „neuen“: Magie/Okkultismus, New Age / Ganzheitlichkeit, Zen/Yoga, Mystik
- *Areligiöse*: Sie lehnen alle Formen von Religiosität ab: kirchliche, individuell christliche und auch außerkirchliche; im Westen 30 %, im Osten 66 %²

Lässt sich angesichts solcher Zahlen noch von einer religiösen Grundorientierung des Menschen sprechen? Vor der Wende hat man auf beiden Seiten des Eisernen Vorhangs postuliert, dass „Not beten lehrt“. Daher würden im Osten nach dem Ende der kommunistischen Verfolgung und im Westen durch den Rückgang kapitalistisch machbaren Glücks die Menschen die Kirchen wieder füllen. Diese Hoffnung der Kirchen hat sich als ebenso falsch erwiesen wie die Hoffnung atheistischer Aufklärung auf der einen

und atheistischer Diktaturen auf der anderen Seite, den Glauben ausrotten zu können. Offenbar lässt sich der Glaube durch keine Macht besiegen; man kann aber auch ganz ohne ihn zufrieden und anständig leben.

Vor diesem Hintergrund empfiehlt es sich, künftig deutlich zwischen Lebensgrundentscheidung und Religion zu unterscheiden. Ersteres macht den Menschen zum Menschen; Zweiteres ist in seiner Identifikation damit historisch kontingent. Das hat Konsequenzen für andere wesentliche Bereiche desselben Bedeutungsfeldes: Nicht alle gläubigen Menschen, vielleicht sogar nur wenige, haben die Begabung, ein Transzendenzempfinden und damit eine Mystik zu entwickeln (und nur insofern hat Webers vielzitiertes Diktum vom „religiös Unmusikalischen“ bleibenden Wert). Umgekehrt gibt es aber auch Menschen, die ihr Bedürfnis nach Transzendierungserfahrungen auf völlig säkulare Weise befriedigen – entsprechend sind ekstatische Erfahrungen bei Sport, Sex oder Gewaltexzessen nicht grundlegend religiös. Und schließlich stehen Gläubige zu einem Bekenntnis – wobei die Erneuerungs- und Erweckungsbewegungen mehr als deutlich machen, dass Volkskirchlichkeit auch ohne Bekenntnis auskommen und sich mit Konvention und Sitte begnügen kann. Umgekehrt gibt es auch vitale und konsequente Bekenntnisse säkularer Art, etwa zum Atheismus, zur Wissenschaft oder zur Familie, als Lebensgrundentscheidung.³

Religionsanalogia als Lebensgrundentscheidung

Wo Menschen ihre Lebensgrundentscheidung frei von gesellschaftlich gestützter kirchlicher Konvention gestalten, zeigt sich, dass Religion funktional und nicht substanzial definiert werden muss. Die Grundbestimmung des Menschseins war in unserem Kulturkreis so lange durch und durch christlich – oder zumindest, um mit Zulehner zu sprechen, „christentümlich“ – bestimmt, dass die Grundbestimmung des Menschseins, das Christentum und die

Religion in eins fielen. Die Neuzeit betreibt in Aufklärung und positiver Wissenschaft den konsequenten Willen zur *Selbstbestimmung* des Menschen, die zu einem konstruktivistischen Grundverständnis in Gesellschafts- wie Bildungstheorien führt. Dadurch werden immer mehr Bereiche der Kultur säkularisiert, also der Macht der Kirchen entzogen: Wissenschaft, Schulwesen, Medizin, Philosophie, Kunst, Ethik, um nur einige zu nennen. Der Religionsbegriff reduziert sich damit auf jene Bereiche, die eine fortschritts- und erfolgsbezogene moderne Kultur gern den Kirchen überlässt: die Kontingenzbewältigung in der Caritas (in enger Abstimmung mit dem Sozialstaat) und den Transzendenzbezug im Kult – zumindest solange beide Bereiche den „anständigen Bürger“ fördern.

In der Postmoderne verlieren nun die Kirchen das gesellschaftliche Monopol auf Religion im Sinne des Transzendenzbezugs, was sich in der „neuen außerkirchlichen Religiosität“ konkretisiert, die die Religions- und Kultursoziologie gegenwärtig in ihre Forschungen aufnimmt. Das ist aber bei Weitem noch nicht alles: Die Grundbestimmung des Menschen, ehemals umfassend in Christentum und Kirche als Religion abgedeckt, geht völlig in die Selbstbestimmung des Menschen und die Selbstkonstruktion der Kultur über. Von daher müssen – so die hier verfolgte These – alle Funktionen von Religion (Franz-Xaver Kaufmann nennt sechs⁴) als völlig frei von Kirchen und Christentum bestimmbare Grundlagen des Menschseins angesehen werden.

Wenn nun der Mensch grundsätzlich religiös ist, es zugleich aber die Möglichkeit säkularer Kulturentwicklungen gibt, muss die Grundbestimmung des Menschseins auf dem Religiösen analogerweise auch anders gestaltbar sein. Die religionssoziologische Forschung beschreibt diesen Umstand als „Ersatzreligionen“ oder „Religionsäquivalente“.⁵ Damit sind Bereiche im Blick, die auf phänomenologische Weise dem Religiösen ähneln, ohne ihm aber gerecht zu werden: z. B. Fußball-Liturgien, Kaufhaus-Tem-

pel, eine mystische oder okkulte Aura.⁶ Hier soll dagegen von „Religionsanaloga“ gesprochen werden als Bezeichnung für jene Bereiche unserer säkularen Kultur, die die Grundbestimmung des Menschseins auf der christlichen Religion in einem funktionalen Verständnis analogerweise *tatsächlich zu erfüllen* vermögen.

Als solche Religionsanaloga, die das eigene Leben umfassend bestimmen und erklären, können wirken: Sport oder virtuelle Computerwelten, die Vergötterung des geliebten Du oder die exakte Wissenschaft, für Jugendliche speziell die Freunde und die Musik, aber auch der Mechanismus der Süchte oder die Gewalt. Damit sind Phänomene im Blick, die die Lebenskultur der Menschen bestimmen und möglicherweise deren funktionierende Säkularität erklären.

Erfolgreiche pastorale Bündnisse

In Ostdeutschland scheinen drei Religionsanaloga besonders weit verbreitet und durchgesetzt: die Familie, die exakten Wissenschaften und der Pragmatismus des kleinen alltäglichen Glücks. Sie sind jene Bereiche, die den Menschen heilig sind, sofern sie es so benennen wollten (was sie in der Regel nicht tun). Die Kirche in der Diaspora ist so weit gefestigt, als sie sich erfolgreich mit ihnen verbündet.

Was die Familie betrifft, fällt das der Kirche nicht schwer. Sie hat seit dem 19. Jahrhundert die Familie sehr erfolgreich für die Verkündigung, die Glaubensstradierung und die soziale Sicherung des Kirchenbezugs in Dienst genommen.⁷ Die zentrale Bedeutung der Familie für die Lebenssicherheit und das Lebensglück unter diktatorischer Herrschaft hat auch 20 Jahre nach Ende der DDR nicht an Bedeutung eingebüßt und wird weiter tradiert. Die Erziehung basiert weit mehr auf Übernahme von Konvention und Sitte als auf Selbstbestimmung und Eigenverantwortung. Das kommt der Stabilisierung des Kirchenbezugs sehr entgegen.⁸

Auch das kleine Lebensglück, die Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit, ein gewisses Grundvertrauen in das Leben und dass sich alles doch wieder irgendwie fügt, lassen sich gut in eine christliche Frömmigkeitspraxis integrieren. Sie widersprechen jedoch den durchaus hohen Ansprüchen einer postmodernen Konsumkultur und Genussgesellschaft, in die die Jungen massenmedial vermittelt zunehmend hineinwachsen. Eine Konsequenz davon sind die hohe Abwanderung jüngerer Bevölkerungsschichten und die Wochenpendler in den Westen; beides Phänomene, die eine auf Ortsstabilität angelegte Kirchlichkeit nachhaltig stören.

Die exakte Wissenschaft schließlich kann in den Glauben integriert werden mit dem Trick, sie als Erklärungsweisen der Welt auf unterschiedlichen Ebenen zu verstehen. Die Wissenschaft erklärt demnach die Funktion, der Glaube den Sinn der Dinge. Da diese Spaltung der Wirklichkeit intellektuellen Ansprüchen nur begrenzt gerecht wird, verliert die Kirche im Osten wie im Westen in der gebildeten städtischen Bevölkerung rapide an Boden.⁹ Dieser Prozess wird allerdings im Osten durch die starke Familienbindung in die Konvention hinein deutlich gebremst.

Alle neuen missionarischen Projekte im Osten sind erfolgreich, weil sie sich an eine emotionale Stimmigkeit im Familienkontext binden. Aus Erfurter Perspektive sind primär jene Projekte zu nennen, die Weihbischof Dr. Reinhard Hauke so vielfältig entwickelt hat. Sie sind seit Jahren weit über Erfurt hinaus bekannt und hoch geachtet.¹⁰ Ein neues Projekt, das nun zwei Jahre erfolgreich gelaufen ist, entstand im Universitätskontext als Adventprojekt am Weihnachtsmarkt.¹¹ Sie alle können die gegenseitigen Schwellenängste zwischen Christen und Ungetauften mindern und eine gewisse Normalität der kirchlichen Landschaft als legitimer Teil einer säkularen Kultur erreichen. Das ist die notwendige Voraussetzung für missionarische Erfolge, die sich in Zahlen ausdrücken lassen.

Auf die Westsituation scheint das wenig übertragbar. Was aber übertragbar ist, ist die Wahrnehmung von Religionsanalogie und ihre kreative Ausnutzung oder auch eine prophetische Auseinandersetzung mit ihnen. Das Selbstbewusstsein und den Mut dazu gewinnt die Kirche dort, wo sie ihre Kraft aus dem Vertrauen auf die Gestaltungsmacht und den universalen Heilswillen Gottes bezieht, der auch vor der Säkularität nicht haltmacht.

-
- ¹ Olaf Müller / Gert Pickel / Detlef Pollack, Kirchlichkeit und Religiosität in Ostdeutschland. Muster, Trends, Bestimmungsgründe, in: Michael Domsgen (Hg.), *Konfessionslos – eine religionspädagogische Herausforderung. Studien am Beispiel Ostdeutschlands*, Leipzig: Evangel. Verlagsanstalt 2005, 23-64; 33f.; vgl. Detlef Pollack, *Säkularisierung – ein moderner Mythos? Studien zum religiösen Wandel in Deutschland*, Tübingen: Mohr 2003.
 - ² Detlef Pollack / Gert Pickel, Deinstitutionalisierung des Religiösen und religiöse Individualisierung in Ost- und Westdeutschland, in: *KZSS 55 (3/2003)*, 447-474; 466-468.
 - ³ Vgl. Maria Widl, *Missionsland Deutschland – Beobachtungen und Anstöße aus pastoraltheologischer und religionspädagogischer Sicht. Skizzen einer Baustelle*, in: Benedikt Kranemann / Josef Pilvousek / Myriam Wijlens (Hg.), *Mission – Konzepte und Praxis der katholischen Kirche in Geschichte und Gegenwart (EthSch 38)*, Würzburg: Echter 2009, 229-254.
 - ⁴ Als da sind: Identitätsfindung, Handlungsführung, Sozialintegration, Kontingenzbewältigung, Kosmisierung und Weltstanzierung; vgl. Franz-Xaver Kaufmann, *Religion und Modernität. Sozialwissenschaftliche Perspektiven*, Tübingen: Mohr 1989; ders., *Wo liegt die Zukunft der Religion?* In: Michael Krüggeler / Karl Gabriel / Winfried Gebhardt (Hg.), *Institution – Organisation – Bewegung. Sozialformen der Religion im Wandel (Veröffentlichungen der Sektion „Religionssoziologie“ der Deutschen Gesellschaft für Soziologie 2)*, Opladen: Leske + Budrich 1999, 71-97.
 - ⁵ Vgl. Regina Polak (Hg.), *Megatrend Religion? Neue Religiositäten in Europa, Ostfildern: Schwabenverlag 2002*; vgl. darin: Maria Widl, *Megatrend Religion? Überlegungen zu einem gesellschaftlich und kirchlich angemessenen Religionsbegriff aus praktisch-theologischer Sicht*, 448-461.
 - ⁶ Vgl. Kristian Fechtner / Gotthard Fermor / Uta Pohl-Patalong / Harald Schroeter-Wittke (Hg.), *Handbuch Religion und Populäre Kultur*, Stuttgart: Kohlhammer 2005.

- ⁷ Vgl. Michael N. Ebertz, „Heilige Familie“ – ein Auslaufmodell? Religiöse Kompetenz der Familien in soziologischer Sicht, in: Albert Biesinger / Herbert Bendel (Hg.), Gottesbeziehung in der Familie. Familienkatechetische Orientierungen von der Kindertaufe bis ins Jugendalter, Ostfildern: Schwaben 2000, 16-43.
- ⁸ Vgl. Michael Domsgen, „Ne glückliche Familie zu haben, is irgendwo mein Ziel ...“ Die Familie als Lernort des Glaubens im ostdeutschen Kontext, in: ders. (Hg.), Konfessionslos – eine religionspädagogische Herausforderung. Studien am Beispiel Ostdeutschlands, Leipzig: Evangel. Verlagsanstalt 2005, 65-122.
- ⁹ Allerdings sind dafür noch mehrere weitere Gründe zu nennen, die hier nicht weiter erläutert werden können.
- ¹⁰ Reinhard Hauke, Herzlich eingeladen zum Fest des Glaubens. Projekte für Christen und Nicht-Christen, Leipzig: Benno 2009.
- ¹¹ Maria Widl / Andrea Schulte, „Folge dem Stern!“ Missionarische Projekte am Weihnachtsmarkt (EThSch 36), Würzburg: Echter 2009.